

Delphine Bechtel
bei Todt.
Franz-Josephstr. 11
8 MÜNCHEN 40

München, den 4. November

Sehr geehrter Herr Zillich,

Ich danke Ihnen nochmals für das Buch und die Zeitschrift, die Sie mir so hilfsbereit zur Lektüre liehen. Ich habe Ihren Roman mit größtem Interesse gelesen und anerkannt, wie Sie jeden einzelnen Volksvertreter, Rutz als Sachsen, Géza als Ungarn, Nicolae als Rumänen, zur Aussprache kommen ließen, und Ihren Wunsch eines freiheitlichen Siebenbürgens ausdrückten, in welchem jede Nationalität gleichberechtigt sein würde. Jedoch gibt es eine Ausnahme: es ist mir aufgefallen, daß der jüdische Junge immer sehr negativ geschildert wurde und dadurch zur widerlichsten Gestalt des Romans wurde. Hat Sie der Zeitgeist doch soweit beeinflußt, daß Sie das jüdische Volk - im Gegensatz zu den anderen Völkern - nicht der Aussprache und Gleichberechtigung würdig hielten?

Von diesem abgesehen hätte ich noch ein paar Fragen an Sie zu richten und würde mich sehr freuen, wenn Sie sie schriftlich - auch ganz kurz - beantworten könnten. Zwar:

- 1 - Gehört Ihrer Ansicht nach Ihr Werk zur „Blut und Boden“ Literatur? Zur Pangermanischen (Alldeutschen) Bewegung?
- 1 - Vor kurzem blätterte ich folgende Bücher durch, in welchen Ihr Werk kurz behandelt wird: Ernst Loewy = Literatur unterm Hakenkreuz, und H. Denkler/K. Primm = Die deutsche Literatur im Dritten Reich. Ich muß gestehen, daß die lückenhaften, einseitigen Beschreibungen ausgesonderter Teile Ihrer Schriften den Leser zu einer ganz falschen Idee Ihres Werkes führt, dessen größter Teil (die Lyrik, die Novellen...) gar nicht erwähnt wird. Jedoch möchte ich Ihnen einen Satz aus dem zweiten Buch (S. 401) zitieren, der sich auf

Ihre politischen - mir unbekannten - Schriften bezieht: „Dagegen verdingte sich H. Zillich, der einzige gänzlich unbeschwerte und von keinen erkennbaren Zweifeln geplagte Nationalsozialist unter den neun Spitzenautoren des «Inneren Reiches» bedenkenlos der nationalsozialistischen Partei- und Wehrpropaganda ...“ Ich möchte keinesfalls diesem Satz Glauben schenken, der aus einem sonst nicht objektiven Buch entnommen ist, ohne Ihnen die Gelegenheit zu geben, Sich selbst über ihn zu äußern.

— Jetzt noch meine letzte Frage = welche waren die außerberuflichen Beziehungen zwischen Ihnen und Erwin Wittstock? Gab es etwa zwischen Ihnen beiden Meinungsverschiedenheiten, die erklären würden, warum Sie einander eigentlich ziemlich selten trafen und warum er trotz seiner erstrangigen Bedeutung in der siebenbürgischen Literatur so selten im Jklingsor und in den Vierteljahresblätter erschien?

Ich hoffe, daß Sie meine Frage nicht zu sehr in Anspruch nehmen und danke Ihnen im voraus für Ihre Antwort.

Mit freundlichen Grüßen, auch an Ihre Frau,

Delphine Bechtel

11. November 1980

Sehr geehrtes Fräulein Bechtel,

ein großes Familienfest - die Hochzeit meiner Enkelin Sabine - und die Vorbereitung des nächsten Heftes der "Südostdeutschen Vierteljahresblätter" bewirkten, daß meine Post fast eine Woche unerledigt blieb. Daher beantworte ich auch Ihren Brief erst heute.

Ich hatte angenommen, Sie wollten sich mit mir, dem Lyriker und Erzähler, beschäftigen, und dafür finden Sie in meinen schönggeistigen Werken jede erforderliche Unterlage. Nun merke ich, Sie beabsichtigen, mich auch einem Entnazifizierungsverfahren zu unterziehen, als ob ich nicht schon vor 37 Jahren wie jeder deutsche Staatsbürger durch eine derartige politische Justiz gewalkt worden wäre.

Über das, was zwischen 1933 und 1945 geschah, haben sie offenbar eine unbedingte Meinung. Leider bin ich bald 83 Jahre alt, lebte in verschiedenen Epochen, machte als Soldat drei Kriege mit. Darum führen sich meine Ansichten nicht fest. Sie änderten sich mitunter. Gelebtes Leben ist eben etwas anderes als das Urteilen über Nichterlebtes und schwer Nacherlebbares.

Wie die meisten Deutschen erwartete ich, als nach 1933 die Not im Reich rasch behoben wurde und 6 Millionen Arbeitslose verschwanden, noch viel Gutes vom neuen Regime. Ich lebte allerdings bis Ende 1936 in Siebenbürgen, wo bei den Deutschen der Eindruck jener Geschehnisse ungeheuer war, weil man günstige Auswirkungen auf das eigene, von den Rumänen bedrängte Schicksal nicht ohne Berechtigung erhoffte und schlimme Einzelheiten der reichsdeutschen Revolution nicht wahrnahm. Im Gegensatz zu anderen Revolutionen war diese fast ganz unblutig. Als aber die radikalen Nationalsozialisten im Deutschtums Rumäniens allerlei Lärm machten, trat ich ihnen in der "Chronik" und in Aufsätzen der Zeitschrift "Klingsor", die aus dem Geist der Frontkämpfer des 1. Weltkrieges, deren Sehnsucht nach einer gerechten Erneuerung ging, entstanden war, jahrelang monatlich kritisch entgegen. Zusammen mit Wittstock und anderen Freunden setzten wir die Abhaltung des 5. Sachsentages (des Things des Stammes) ebenso durch wie ~~die~~ dort die Annahme des wesentlich von uns vorbereiteten "Volksprogramms", ^{des} eine Verfassung für unsere Volksgruppe war. Obwohl sie eine seelische und geistige Erneuerung forderte, bestimmte sie in jedem Punkt der Satzung eine restlos demokratische Vorgangsweise, wie es in den früheren "Volksprogrammen" bis dahin nie vorgeschrieben war. Und das am 1. Oktober 1933! Sie können all dies im "Klingsor" nachlesen. Vermutlich werden Ihnen aber die Vorgänge nicht recht begreifbar werden, es sei denn Sie würden den "Klingsor" von A bis Z genau lesen, und das hat für Ihre Arbeit über mich als Lyriker und Erzähler eigentlich wenig Sinn.

In Deutschland wurde ich dann in den Lippoldsberger Kreis aufgenommen, dem Männer wie Hans Grimm angehörten, der aus Abneigung gegen Hitler bis dessen Tod seinen Namen nie aussprach, aber nachher in einem sehr lesenswerten Buch - "Warum,woher,aber wohin?" - seinen Weg verdeutlichte; es gehörten zum Kreis Rudolf Alexander Schröder, der evangelische Dichter, Hans Carossa, der katholische, Rudolf G. Binding, Paul Alverdes und noch einige, alles einstige Soldaten im 1. Weltkrieg. Der Kreis konnte nach etlichen Jahren nicht mehr zusammentreten, weil Goebbels ihm Schwierigkeiten bereitete. Wie Sie aus einem mir unbekannten Buch ~~zitieren~~ zitieren, soll ich "bedenkenlos" mich der "nationalsozialistischen Partei- und Wehrpropaganda" "verdungen" haben (also mich ihr verkauft haben). Das ist eine Lüge! Ich habe in Aufsätze, gewiß Bemerkungen zur politischen Gegenwart eingeflochten, aber nie einen Aufsatz über den Nationalsozialismus als Anschauung und Programm verfaßt. Mich als dessen Propagandisten zu bezeichnen, ist unzulässig. Sie lasen doch im Heft der "Südostdeutschen Vierteljahresblätter", das ich Ihnen lieh, meinen Beitrag "Rückblicke" und in diesem, wie man mich 1937 mit einem Akt voll Auszügen aus meinen Büchern zu erledigen versuchte und ich es abwehren konnte.

Seitdem ich in Deutschland die Ereignisse unmittelbar ^{zu} beobachten vermochte, stiegen Bedenken und Sorgen in mir auf. Dazu mischte sich die Angst vor Europas Selbstzerfleischung, nachdem England und Frankreich wegen Hitlers Einmarsch in Polen mit ihren Kriegserklärungen an Deutschland den 2. Weltkrieg herbeigeführt hatten, der mit der grotesken Tatsache endete, daß die kapitalistischen Staaten die kommunistischen Russen zur Weltmacht erhoben, die heute wo immer einmarschiert, ohne daß jemand sie hindert. Genug davon! Wenn Sie mich wieder einmal besuchen, können wir hierüber weiter sprechen.

Sie fragen, ob mein Roman zur "Blut-und Boden"-Literatur - ein lächerliches Schimpfwort! - oder zur Alldeutschen Bewegung gehört. Weder noch! Der Roman erfleht geradezu eine gesunde Völkergemeinschaft im Abendland, nicht nur in Siebenbürgen.

Daß der jüdische Junge darin unerfreulich ist, ergibt sich daraus, daß ich in das stark autobiographische Buch Gestalten aus der Wirklichkeit meiner Jugend einbaute, auch diesen Jungen, dessen Eltern aber sympathisch sind. ^{Fräulein Bechtel} Sie sind übrigens der einzige Mensch, der mich jemals in den Verdacht des Antisemitismus brachte. Wäre ich ein Judenfeind, hätte ich im "Klingsor" keinen jüdischen Mitarbeitern Raum gegeben wie Erwin Reisner, Rose Ausländer, Margul-Sperber und anderen, mit denen ich auch nach 1945 Begegnungen hatte außer mit Margul-Sperber, weil der in Rumänien blieb und mit den roten Wölfen mitheulte.

Erwin Wittstock war mein Freund. Sie schreiben - ich weiß nicht, wieso - ich hätte ihn selten getroffen und selten etwas von ihm im "Klingsor" veröffentlicht. Ich sah jetzt Ihnen zuliebe die Inhaltsverzeichnisse der 16 Bände dieser Zeitschrift durch. Sie verzeichnen von Wittstock, von dem ich nie ein Manuskript ablehnte, 8 Erzählungen, eine in drei Fortsetzungen, und 17 politische und kulturpolitische Aufsätze. Und mit Wittstock kam ich in Siebenbürgen viele

dutzendmal zusammen, und oft auch, als er seit 1940 in Berlin wohnte als Angestellter des Auswärtigen Amtes, wovon man in Rumänien natürlich nichts wissen durfte. Nach einiger Zeit zog es ihn aus dem bombardierten Berlin hinaus aufs Land. Durch seine Bekanntschaft mit dem Reichsstatthalter und Gauleiter des Sudetenlandes Henlein bekam er die Gelegenheit, eine schöne Villa in Hammer am See zu mieten, wo ich ihn - wohl 1943 - besuchte. Als seine prächtige erste Frau bald darauf an Multiple Sklerose erkrankte und er sie nicht mehr pflegen konnte, brachte er sie samt den beiden Söhnen nach Hermannstadt, wo Verwandte ihre Pflege übernahmen. Nach dem 23. August 1944 überrollten die Russen Siebenbürgen. Wittstock floh nicht, wohl seiner Frau wegen, die nach kurzem starb. Er heiratete wieder, eine Ärztin, die ihm auch zwei Knaben gebar.

Die Verbindung zwischen ihm und mir war nun zerrissen. Ich galt in Rumänien als rotes ~~Schaf~~ ^{Fisch}, weil ich für die Familienzusammenführung meiner Landsleute eintrat und damit, als ich ihr Bundesvorsitzender in Deutschland wurde, auch Erfolge hatte. Die Kommunisten hätten Wittstock sofort belangt, wäre ich so herzlos gewesen, Arbeiten von ihm nachzudrucken, von denen er mir vernünftigerweise auch keine schickte. Doch ließ er mich wissen, er sei der alte geblieben, auch wenn er genötigt sei, mitunter einige dem Regime angenehme Sätze zu sagen. Er war damit aber äußerst sparsam.

Als er gestorben war, schrieb ich ihm einen Nachruf, von dem ich Ihnen hier einen Abzug überreiche. Ich glaube, ich habe ^{Dichter} ~~den~~ in diesem Aufsatz so gezeichnet, wie er wahrhaftig gewesen ist.

Es wäre zu viel von Ihnen verlangt, mein Leben völlig zu durchschauen und zu begreifen - ich sagte es schon. Aber ich hoffe, Ihnen hier für Ihr Verständnis Wichtiges mitgeteilt zu haben, und das hat mich vier Stunden gekostet, was ich Ihnen aber nicht ankreiden will.

Mit Dank für Ihre Grüße an mich und Meine Frau, grüßen wir auch Sie.

Ihr

NB. Übrigens bin ich in Rumänien nicht mehr so totgeschwiegen wie vor Wittstocks Verschiden. In manchen Veröffentlichungen werde ich genannt, und die Leistung meines "Klingsor" wird immer mehr anerkannt ^{als} Begegnungsstätte der geistigen Kräfte der ~~von~~ dort lebenden Völker.

Delphine Bechtel
Franz. Josephstr. 11
8 MÜNCHEN 40

München, den 25. 11. 80

Sehr geehrter Herr Zillich,

Ich danke Ihnen für den Artikel über Erwin Wittstock, den Sie mir geschickt haben, und der mir sehr nützlich sein wird. In Ihrem letzten Brief werfen Sie mir vor, daß ich Sie einem Ihnen feindlich geminten Verfahren unterziehen will. Meine Absicht ist durchaus nicht, die Rolle des Richters zu übernehmen. Es wäre auch Anmaßung. Jedoch schreibe ich eine wissenschaftliche Arbeit. Sie soll eine objektive Analyse werden, und dazu müssen viele Fragen gestellt werden. Der Titel meiner Arbeit lautet = „Siebenbürgen im Werke von H. Zillich und E. Wittstock“.

Zu dieser Analyse gehört zum Beispiel die Betrachtung der Beziehungen zwischen Ihnen und Wittstock. Mir war tatsächlich aufgefallen, daß von ihm wenig in den Vierteljahrsblättern (aber nicht im Kluge, Sie haben Recht) erschien, und Sie gaben mir dafür eine Erklärung, die ich annehme. Der Ausgangspunkt meiner Frage war eigentlich ein Gespräch, das ich mit seinem Sohn diesen Sommer in Hermannstadt hatte (Joachim Wittstock). Er hatte mir gesagt, daß Sie, obwohl Sie einander kannten, nicht oft zusammentrafen, und daß Wittstock etwas zurückhaltender war. Weiter nichts.

In meiner Arbeit will ich auch analysieren, wie Sie fand und Leute darstellen. Daher kommt meine Bemerkung über den Juden im Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten“. Es mag sicher stimmen,

daß Sie eine Ihnen früher bekannte Person schilderten. Man muß aber auch Betrachten, daß Ihr Roman von Tausenden gelesen wurde, daß er sogar in Jugendreihen erschien, und daß für die Leser diese vielleicht nicht schlecht gemeinte Schilderung eines Juden doch vielen anderen bewußt antisemitischen Darstellungen ähnlich vorkommen konnte.

Zu meiner Arbeit gehört auch, Ihr Verhältnis zum Vaterland-Siebenbürgen und zum Mutterland-Deutschland zu analysieren. Die Frage über die Blut-und-Boden Literatur wurde mir von meinem Professor in Paris gestellt, der Ihr Werk noch nicht gelesen hat, meine Arbeit aber dirigiert. Ich selbst kenne die Blut-und-Boden Literatur nicht (können Sie mir vielleicht einige Beispiele nennen?). Wenn Sie mir versichern, daß Ihr Werk nicht dazu gehört, glaube ich es Ihnen auch.

Endlich die Frage über die pangermanistische Literatur: sie ist mir eingefallen, weil im Roman der Lehrer, von dem die Schüler so begeistert sind, ein Alld deutscher ist. Dabei wollte ich nur wissen, ob Sie durch ihn Ihre eigene Meinung zum Ausdruck brachten.

Ich hoffe, daß ich Ihnen hiermit beweisen konnte, daß die Fragen, die ich Ihnen stellte, für meine Abhandlung völlig angebracht waren. Wenn ich Ihnen feindlich gesinnt wäre, würde ich doch nicht über Sie schreiben und versuchen, Ihre Schriften in Frankreich bekannt zu machen. Ich habe auch immer anerkannt, wie Sie ^{für} das friedliche Zusammenleben aller Völker in Siebenbürgen eintraten. Sie schreiben auch, daß Sie im "Klingor", jahrelang monatlich kritisch gegen die Nationalsozialisten traten." Würden Sie mir die Jahrgänge und den Monat der Aufsätze auch geben, die Sie damit meinen, denn ich würde Sie mit höchstem Interesse lesen. Wissen Sie, ich habe das Glück, über einen

Autor zu schreiben, der noch lebt und meine Fragen selbst
beantworten kann. Daher kommt es, daß ich Ihnen so viele
Fragen stelle, die Ihnen zum Teil unnötig scheinen. Ich
möchte auch Ihre Zeit nicht zu sehr in Anspruch nehmen.
Aber ich versichere Ihnen, daß ich von allem, daß Sie zu
meinen Fragen sagten, berichten werde und dadurch nur
Ihre wahre Meinung zum Ausdruck kommen wird.

Ich hoffe, daß meine Erklärungen nach einem etwas gespannten
Briefwechsel zu einer besseren Verständigung zwischen uns
beitragen werden.

Mit vielen Grüßen auch an Ihre Frau

Delphine Bechtel.

27.11.1980

Sehr geehrtes Fräulein Bechtel,

alles in Ordnung! Ich bin Ihnen nicht böse. Und verstehe, daß Sie, um eine ordentliche wissenschaftliche Arbeit über "Siebenbürgen im Werke von H. Zillich und E. Wittstock" ^{zu schreiben}, auch Fragen nach meinem politischen Wohlverhalten stellen, das von heute gesehen ohne Kenntnis der Entwicklung, der wir alle unterliegen, nicht immer einleuchtend sein mag. Ich ziehe aus Ihrem Brief vom 25.11. die Schlagwörter heraus, damit meine Antwort nicht zu lang wird.

Joachim Wittstock sagte Ihnen, sein Vater sei "etwas zurückhaltender" gewesen, das heißt wohl: mir gegenüber. Ich deutete in meinem Nachruf für ihn an, daß er, ganz anders als ich, mißtrauisch war, ja er war nicht frei von listigem Verhalten. So rief er mich von Hermannstadt aus, in Kronstadt an und sagte, er und ich würden nach unseren Buchhonoraren in München mit einem Betrag von 10% besteuert, obwohl wir in Rumänien lebten und eine Doppelbesteuerung ungesetzlich sei; wir sollten dagegen protestieren. "Ausgezeichnet, mach du das, denn du bist Jurist", antwortete ich, ^{"Schick es mir zu, ich unterschreibe es!"} ~~er~~ versprach es und tat nichts. Ich mahnte ihn. Er antwortete nicht. Nach Jahren fragte mich ein Prokurist des Langen-Müller-Verlags in München, warum ich nicht wie Wittstock gegen die 10%-Steuer protestiert habe. ^a ~~der~~ erhielt den ganzen Steuerbetrag zurück. Offenbar hatte er in seinem spekulativen Sinn plötzlich gemeint, es werde eher gelingen, wenn ^a ~~er~~ allein protestiere. Nun beantragte auch ich die Rückgabe der unberechtigten Steuer. Was erhielt ich als Bescheid? Die Sache sei verjährt. Ich lachte hierüber, aber ich hatte nicht zum erstenmal erlebt, daß Wittstock kein ganz gerader ^a ~~Michel~~ war, und bei seiner Spürigkeit wußte er es, wie ich ihn beurteilte. Doch wenn wir uns wieder sahen, dachten wir nicht an solches. Wir erfreuten uns aneinander. ^{Für} Meine Frau war das nicht so leicht, aber auch sie vergaß seine Unfreundlichkeiten, ^{bald} weil er nun herzlich war und hinreißend erzählte. Das also sind die vorüberschwebenden Schatten meiner Freundschaft mit ihm gewesen. Ich war offenherzig; er hatte etwas von Verschlagenheit im Wesen, was übrigens alle sein Freunde kannten.

Wenn Sie mich wieder einmal besuchen, will ich Ihnen erzählen, warum die Deutschen wie viele andere Völker eine Abneigung gegen die Juden hatten. Daran sind die ^{den} ~~Juden~~ nicht unschuldig. Aber in meinen Büchern habe ich diese Dinge nicht berührt.

Blut- und Boden-Dichtung ist ein Schlagwort, sicherlich erfunden von Großstadt-literaten gegen die in den Zwanziger Jahren immer häufiger erscheinenden Bauernromane, von denen ich nur die besten kenne, etwa: Friedrich Griese, ^{der}

ewige Acker" und "Winter" oder Karl Heinrich Waggenerl "Brot" und "Das Jahr des Herrn" oder die Romane von Hermann Eris Busse oder Josefa Berens-Totenohl: "Femhof" oder Paula Grogger: "Das Grimmingtor". Lesen Sie einige dieser Romane. Schlecht sind sie nicht. Und sie als Anklage gegen die Deutschen zu verwenden, ist das, was die Juden Skupze nennen.

Pangemane und Alldentscher sind nicht dasselbe. Hitler, der ^{zwar} keine Weltherrschaft anstrebte, dachte aber an ein Großgermanisches Reich, das heißt eine staatliche Verbindung aller Deutschen, Dänen, Holländer und Skandinavier, also der Germanen, doch ohne die Engländer. Die Franzosen haben ihr Volk in einem Staat beisammen, wobei sie noch etliche Nichtfranzosen einheinsten und diese durch Verweigerung eines ~~denun~~ eigenen Schulwesens bewußt entvolken - Genozid. Dagegen kämpften wir Auslandsdeutschen immer. Mag man uns deswegen Alldentsche nennen. Wir haben dasselbe Menschenrecht wie Franzosen, Engländer, Italiener, Polen, Tschechen, die ja alle ihr ganzes Volk im Staat vereinigen.

Sie möchten einige Aufsätze lesen, die ich gegen die radikalen Nazis in Heimat, die sich in der "Deutschen Volkspartei" verbunden hatten, schrieb. Ich nenne Ihnen mit Seiten-Zahl, was ich in zwei Jahressbänden eben hinaus fand, aber meine Zeit reicht nicht aus, mehr als diese beiden Bände zu durchschnuppern. Damit Sie begreifen, was die Aufsätze, einige nicht von mir, aussagen, müssen Sie wissen, daß die Deutschen in Rumänien einen Volksverband, eine Volksorganisation hatten, in Form eines Vereins, und absolute Disziplin forderten von jedem Deutschen, wenn innerhalb dieser Organisation durch Abstimmung der Kurs festgelegt war. Schon die Gründung einer Partei wie der "Volkspartei" der radikalen Nazis war für uns unrecht. Sie werden übrigens bemerken, daß ~~xxxxxxx~~ ^{der} Nationalsozialismus ^{als solcher} für uns unwesentlich war, wir wollten unsere Reihen geschlossen erhalten. Deshalb finden Sie in den Aufsätzen so gut wie nie Betrachtungen über nationalsozialistische Ideen. Wir wollten möglichst kräftig über- und weiterleben. Uns nach den heutigen Schablonen zu bewerten, ist Unfug.

Lesen Sie also im Klingsor 1935, Heft 6, Seite 230-236 und Seite 248-249, Heft 7 Seite 289-291, Heft 8 Seite 320-322 und 327-329, Heft 9 Seite 354-364 und 368-369 sowie Heft 11, Seite 449-452, Heft 12 Seite 468-474 und 502-503, dann 1936, Seite 31-34 und 70-72, Heft 4 Seite 155-156, Heft 5, Seite 187-193, Heft 6 Seite 232-233, Heft 7, Seite 275, Heft 8, Seite 282-291 und 313-315, Heft 9, Seite 335-343 und 360, Heft 10 Seite 393-395, Heft 12 Seite 460-464 und 468-472 sowie 472-476. Noch mehr herauszufischen, fehlt mir, ich sagte es schon, die Zeit. Aber es wird genügen, um Ihnen zu vergegenwärtigen, daß wir eine um ihren Bestehende deutsche Volksgruppe waren. Also hatte auch der Nationalsozialismus unter uns, auch der der Radikalen, eine andere Bedeutung als im Reich. Das änderte sich allerdings, als 1940 Andreas Schmidt als Diktator der Volksgruppe von Berlin eingesetzt wurde und die rumänische Regierung es hinnahm. Da war ich nicht ~~Setzen Sie sich~~ ^{in Siebenbürgen und Kobach} ~~gegenüber~~ ^{in diese} Phase auch nur von ferne.

mehr in Siebenbürgen und Kobach

29.11.1980

Nachtrag zum Brief vom 27.11.1980

Der Brief blieb liegen, was ich nicht bedaure, denn heute nahm ich an einem Kolloquium des Südosddeutschen Kulturwerkes in München teil, das sich mit der deutschen Sprache in Südosteuropa befaßte. Dabei erinnerte mich ein Professor daran, daß ich in den "Südostdeutschen Vierteljahresblättern" vor mehreren Jahren den Bericht eines Juden namens Gregor Himmelfarb über die Zustände in Rumänien in den Jahren vor und nach dem 2. Weltkrieg veröffentlicht hatte. Himmelfarb, geboren und aufgewachsen in Hermannstadt, von seinen Eltern nicht darüber aufgeklärt, daß es Jude sei, hielt sich für einen Siebenbürger Sachsen, für den auch diese ihn hielten. Wie dann sein Schicksal verlief, ist teils unglaublich komisch, teils tragisch. Er hat es in einem Manuskript geschildert, das ich zum Druck bei einigen Verlagen befürwortete, leider erfolglos. Aber in meiner Zeitschrift druckte ich den eben erwähnten Ausschnitt aus dem viel umfangreicheren Manuskript ab, das vielleicht demnächst doch veröffentlicht wird. Der Verfasser, der zuletzt in Hamburg lebte, nachdem er in Israel nicht Fuß fassen konnte, ist vor zwei oder drei Jahren gestorben.

Ich fand eben die Schilderung, die Himmelfarb von den rumänischen Zuständen zu Papier gebracht, in meinen "Südostdeutschen Vierteljahresblättern", Heft 3/1968, Seite 167 - 172. Wenn Sie das lesen, ahnen Sie bestimmt etwas von den wirklichen Verhältnissen in Rumänien, einst und auch jetzt. Im selben Heft aber begegnete ich wieder auf den Seiten 150-157 einem Aufsatz von mir über "Südosteuropa während des 1. Weltkrieges". Ich bitte Sie, den Aufsatz zu lesen, denn er wird Ihnen einen Einblick geben ins innere Leben Österreich-Ungarns und in dessen Kriegseleistungen im 1. Weltkrieg zum Segen Europas. Und Sie werden dann begreifen, daß in beiden Welt-Kriegen die deutsche Mitte Europas mit ihren Verbündeten verhindert, daß unser Erdteil kommunistisch wurde, obwohl Frankreich, USA und England diesen für die Kultur der Menschheit wichtigsten Opfergang gar nicht erfaßten und alles dazu beitrugen, uns und sich selber dem Osten auszuliefern. Ich schrieb einmal, wer an der Grenze lebt - an der Grenze des Abendlandes! - der hat das Ganze im Blut. Das stimmt; er weiß von der Muttermilch an, worum es für alle geht, für die ganze abendländische Kultur. Daß heute die Russen und ihre Schreckenswelt mitten in Deutschland stehen, alle europäische Kolonialmacht in der Welt zugrundeging, woraus überall nur blutigste Diktaturen hervorquollen - siehe Heft 4/1980 der Südostdeutschen Vierteljahresblätter, Seite 309-310 - hat bestimmt kein Deutscher außer ein paar kommunistischen Funktionären gewollt. Und ich gehöre wie meine Generationen zu denen, die dagegen zu sterben bereit waren.

Ich muß schließen, sonst entsteht hier ein Aufsatz. Wenn Sie wollen, kommen Sie in einigen Wochen - jetzt bin ich noch zu sehr belegt - wieder zu mir, und wir wollen dann miteinander sprechen. Bringen Sie ein Blatt mit allen Fragen mit, die Sie von mir beantwortet wissen wollen